

### 3.2 Gipsmasken – zwischen Selbstverhüllung und Selbstdarstellung, Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung

*Markus Schiefer Ferrari*

#### **Thema und Lernchancen**

Redewendungen wie »sein wahres Gesicht zeigen« oder »sein Gesicht verlieren« rechnen mit der Möglichkeit, verschiedene Gesichter zu haben und das eigene Gesicht verbergen zu können. So wollen auch Masken bestimmte Seiten des eigenen Ich verbergen und von außen kommende Infragestellungen abwehren, Distanz zu sich selbst und zu anderen schaffen, aber ebenso können sie ein Versuch sein, liebgewordene und Schutz bietende Ausdrucksformen des eigenen Selbst über den Augenblick hinaus zu retten.

Maskierung und Maskentragen haben nicht nur im Theater bei der Inszenierung unter-

schiedlicher Rollen oder in künstlerisch aufwändig gestalteten ritualisierten Formen ihren Platz – etwa zur Abwehr von Dämonen –, sondern werden – im übertragenen Sinne – auch in alltäglichen zwischenmenschlichen Begegnungen zum schillernden Spiel der Selbstdarstellung und der gleichzeitigen Selbstverhüllung.

Masken markieren einen vieldeutigen Übergang zwischen Innen und Außen, zwischen Darstellen und Verbergen, zwischen Distanz und Nähe. Der Wunsch, Masken abzulegen, um dem »wahren« Gesicht, dem eigenen Ich begegnen zu können, scheint selbst im Gegenüber einer freundschaftlichen Beziehung oder im einsamen Kämmerchen immer wieder zum Scheitern verurteilt zu sein. Ebenso wenig gelingt es – zumindest nicht auf Dauer –, Masken gezielt aufzusetzen, sich selbst zu inszenieren, um andere über das eigene Ich hinwegzutäuschen.

Dazu gesellt sich die Schwierigkeit, annähernd bestimmen zu können, wie uns andere, aber auch wie wir uns selbst wahrnehmen. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung treten in ein spannungsvolles Verhältnis und bedingen sich gegenseitig. Die eigene Sicht auf sich selbst verändert die Sicht von außen und umgekehrt.

Trotz oder gerade wegen dieser Ambivalenz und ständigen Veränderung der Wahrnehmungen erscheint es uns reizvoll, uns von außen oder mit den Augen anderer sehen zu können. So erwecken das Fotografieren oder die Anfertigung einer Gipsmaske unseres Gesichts die Hoffnung, wenigstens den äußeren Ausdruck unseres eigenen Ich für einen Augenblick festhalten zu können. Beim Anfertigen einer Gipsmaske wird durch den verlangsamen Übergang von der Bewegung des Gesichts zum Erstarren der Gesichtszüge in der Gipsform noch deutlicher als beim schnellen fotografischen Schnappschuss, dass das, was ursprünglich festgehalten werden sollte, sich zunehmend der Wahrnehmung entzieht. Je klarer die äußere Form der Gipsmaske wird, um so weniger erscheint das Ich des Abgebildeten wirklich fassbar und begreifbar. Der Versuch der Vereindeutigung des Vieldeutigen erweist sich als trügerisch.

Im folgenden Unterrichtsversuch geht es nicht in erster Linie darum, Schülerinnen und Schülern beizubringen, wie man Gipsmasken anfertigt. Mit Hilfe dieses einfachen Verfahrens soll vielmehr versucht werden, sich dem Thema Identität anzunähern, und zwar nicht wie in klassischen Unterrichtsmodellen vor allem über Textarbeit und Unterrichtsgespräch, sondern im Sinne der ästhetischen Bildung mittels verschiedenster Wahrnehmungs- und Ausdruckformen, die alle Sinne einzubeziehen suchen. Bislang zu wenig Beachtetes, möglicherweise Übersehenes oder Überhörtes sollen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Die Distanzierung vom gewohnten

Selbstsein kann, wie einleitend zum Rahmenthema »Gesicht, Maske, Person – Selbstbild, Spiegelbild, Fremdbild« beschrieben, Selbsterkenntnis bewirken – durch das Wiedererkennen von Eigenem im Fremden und durch Abgrenzung.

So sollten den Jugendlichen mit diesem Unterrichtsmodell zum Thema (Gips)Masken Zugänge eröffnet werden, die es ihnen erlauben, das Festhalten und damit die Bestimmung des eigenen Ich als immer nur bedingt möglich und vorläufig zu erkennen. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich ansatzweise mit der beschriebenen Spannung zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung und zwischen Selbstverhüllung und Selbstdarstellung auseinandersetzen und diesen Perspektivenwechsel als eine notwendige Voraussetzung für die eigene Identitätssuche entdecken können.

Das Anfertigen von Gipsmasken erlaubt es den Schülerinnen und Schülern außerdem, sich auf spielerische Weise gegenseitig im Gesicht, dem Zentrum unserer Sinne, zu berühren und dadurch ansonsten ungewohnte Berührungen mit verschiedenen Sinnen wahrnehmen zu können. Insbesondere derjenige, dem feuchte Gipsbinden auf Augen und Mund gelegt werden – die Nasenlöcher bleiben selbstverständlich frei –, muss damit zurecht kommen, dass es um ihn finster wird und die Wahrnehmungen von Kälte und Wärme oder von Geräuschen und Gerüchen überraschend deutlich und eventuell unangenehm werden können.

Eine besondere Chance liegt darin, während der Anfertigung der Gipsmaske zu schweigen. Beide Seiten, sowohl diejenigen, die die Gipsmaske anfertigen, als auch derjenige, der die Maske angelegt bekommt, müssen dadurch nonverbale und damit ungewohnte Formen der gegenseitigen Verständigung über eigene Bedenken, Unsicherheiten oder sogar Ängste finden.

Die Konzentration auf das Gesicht des anderen beziehungsweise auf die Berührungen der anderen führt zu einem tastenden Begreifen und Erspüren. Es setzt bei den Beteiligten Vertrauen auf die anderen und Verantwortung für die anderen voraus, aber auch Offenheit für neue Erfahrungen. Die Verlangsamung des Wahrnehmungsvorgangs fördert zugleich die Sensibilisierung der Wahrnehmungsfähigkeit.

### **Durchführung des Unterrichtsvorschlags**

Entsprechend dem Rahmenthema »Gesicht, Maske, Person – Selbstbild, Spiegelbild, Fremdbild« sollte diese zweite Einheit zunächst einen Übergang zwischen den beiden Aspekten Gesicht und Maske herstellen. Ein einleitendes Brainstorming zum

Thema Maske kann eine kurze Hinführung zu der Frage eröffnen, wann wir unser (wahres) Gesicht zeigen (können) beziehungsweise wann wir Masken aufsetzen. Um aber die Auseinandersetzung mit dem Thema Maske nicht auf die argumentativ-diskursive Ebene eines Unterrichtsgesprächs zu lenken, sollte die Stichwortsammlung möglichst ohne Kommentierung der einzelnen Begriffe erfolgen. Außerdem sollte sich möglichst bald der Impuls an die Schülerinnen und Schüler anschließen, die Fragestellung nochmals von einer anderen Seite her anzugehen, indem sie versuchen, sich gegenseitig Gipsmasken anzufertigen und dabei vor allem den unterschiedlichen Sinneseindrücken nachzuspüren.

Wichtig ist es, die Jugendlichen nicht mit dieser Idee zu überrumpeln, sondern ihnen genau zu erklären, was auf sie zukommt, und ihnen die Entscheidung freizustellen, ob sie sich eine Gipsmaske anfertigen lassen oder lieber selbst einem Mitschüler oder einer Mitschülerin eine Maske anlegen wollen.

Bei der Erprobung des Unterrichtsprojekts sammelten die Schülerinnen und Schüler einer 9. Jahrgangsstufe in dieser Einleitungsphase auf einer Folie beispielsweise folgende Assoziationen zum Stichwort Maske: bei Banküberfällen, Phantom der Oper, Karneval, Clown, »Im Spiegel«, cool sein, sich verstellen und Schwächen verstecken. Daraus ergab sich sehr schnell die intendierte Fragestellung. Trotz großer Motivation, dieser Frage weiter nachzugehen, indem man sich gegenseitig Masken anlegt, äußerten die Schülerinnen und Schüler aber spontan Bedenken, ob sich die Gipsmaske am Ende tatsächlich ablösen lassen würde oder ob sie im schlimmsten Fall Gefangene ihrer eigenen Maske bleiben müssten.

Um unnötige Ängste zu vermeiden, sollte sich derjenige, der sich eine Gipsmaske anfertigen lassen will, zwei bis drei Mitschülerinnen und -schüler aussuchen dürfen, bei denen er sich darauf verlassen kann, dass sie sein Gesicht, insbesondere die Augenbrauen und Wimpern, gut mit Vaselinecreme einschmieren, beim Ablösen seiner Maske sehr vorsichtig vorgehen und seine »Wehrlosigkeit« nicht für Scherze ausnutzen werden. Bei der Anfertigung der Maske arbeitet man am einfachsten mit Gipsbinden, die in jeder Apotheke erhältlich sind. Etwa 25 cm lange Streifen werden in großen Joghurtbechern angefeuchtet und von der Stirn her beginnend aufgelegt. In der Regel genügen ein bis zwei Schichten. »Unebenheiten« können mit Gipsresten ausgeglichen werden. Die Nasenlöcher müssen selbstverständlich frei bleiben. Sollte jemand Atemschwierigkeiten haben, kann man auch den Mund frei lassen und nur eine Halbmaske anfertigen. Der Trockenvorgang kann durch Föhnen beschleunigt werden. Allerdings ist mit großer Vorsicht darauf zu achten, dass sich unter der Gipsschicht nicht eine zu große Hitze entwickelt. Ablösen lässt sich die Maske erst, wenn der Gips wirklich hart geworden ist. Versehentlich miteingegipste Haare sollten vorher abgeschnitten werden.

Will man nicht von der Selbstwirksamkeit des Erlebten ausgehen, erscheint für die intendierten Lernprozesse außerdem eine nachbereitende Reflexion wesentlich, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, einerseits eigene Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen und andererseits einen Eindruck vom Erleben der anderen zu bekommen. Um der Gefahr zu entgehen, dass die Jugendlichen nur über das reden, was die Mitschülerinnen und -schüler ihrer Meinung nach von ihnen erwarten, kann die Phase der nonverbalen Kommunikation während der Anfertigung der Masken insofern fortgesetzt werden, als die Jugendlichen in einem Prozess des kreativen Schreibens zunächst ihre eigenen Erfahrungen für sich allein zu reflektieren suchen. Neben Fragen zu ihren Gedanken, Gefühlen und Wahrnehmungen bekommen die Schülerinnen und Schüler auf einem Arbeitsblatt (vgl. Anhang) zum Beispiel auch den Impuls, ein »Elfchen« zu ihren Maskenerfahrungen zu formulieren. Bei einem so genannten »Elfchen« wird den Schülerinnen und Schülern das Schreiben durch die Vorgabe eines bestimmten Musters erleichtert. Die Bezeichnung »Elfchen« ergibt sich dabei aus der Anzahl der Worte in einem fünfzeiligen Text – in der ersten und letzten Zeile jeweils ein Wort, in der zweiten, dritten und vierten Zeile anwachsend zwei, drei und vier Wörter.

Die »Auswertung« dieser Gedanken sollte die Lehrerin/ der Lehrer in einem ersten Schritt anonym durchführen. In einem zweiten Schritt kann eine kleinere Gruppe von Schülerinnen und Schülern eine Auswahl der gemeinsamen Erfahrungen für die

gesamte Klasse präsentieren, um noch einmal die Differenz von Fremd- und Selbstwahrnehmung, aber auch die verschiedenen Möglichkeiten der Wirklichkeitszugänge deutlich zu machen. Fotografien von den verschiedenen Anfertigungsphasen dienen dabei zum einen der Unterstützung der Präsentation durch entsprechende Visualisierungen, sollen aber auch deutlich machen, dass es neben den unterschiedlichen Wahrnehmungen der Jugendlichen nochmals eine Außenperspektive gibt, die aber ebenso wenig beanspruchen kann, Wirklichkeit hinreichend erfassen zu können.

Die Spannung zwischen Selbstverhüllung und Selbstdarstellung und zwischen Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung lässt sich in der Präsentation besonders eindrücklich inszenieren, wenn die Schülerinnen und Schüler ihre Gedanken im Wechselgespräch vortragen oder eine Art Dialog mit der eigenen Maske führen, indem sie diese passend zu ihren Erfahrungen vor das Gesicht halten oder abnehmen und dabei anschauen.

Das nachfolgende Präsentationsbeispiel der Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe zeigt, dass die Jugendlichen offenbar nicht nur unterschiedliche, teilweise überraschende Sinneseindrücke wahrnehmen konnten, sondern aufgrund dieser Erfahrungen sehr eindrücklich eigene Bedürfnisse und die Wahrnehmung des eigenen Ich im Gegensatz zur Sichtweise anderer und zum Rollendruck von außen artikulieren konnten. Insbesondere in den »Elfchen« zur eigenen Maskenerfahrung klingt die Gleichzeitigkeit von Selbstdarstellung und Selbstverhüllung an. Wenn eine Schülerin oder ein Schüler zu ihrer bzw. seiner Maskenerfahrung schreibt, dass man sich wie nie zuvor auf einmal um einen anderen Menschen kümmert, oder andere Neuntklässler vom Vertrauen sprechen als Voraussetzung, um Masken ablegen zu können, so verweist dies auch auf eine ethische Dimension einzelner Erfahrungen.

Selbstverständlich können solche Äußerungen der Schülerinnen und Schüler auch Anlass für vertiefende Gespräche sein oder Anbindungsmöglichkeiten für weitere Unterrichtseinheiten zum Thema Masken bieten.

### **Erweiterungsmöglichkeiten**

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Gesicht wird weitergeführt im folgenden Modell von Dietl (S. 65), das von Selbstporträts der Künstlerin Maria Lassnig ausgeht. Im Modell von Naurath über »Lebensgeschichte und Gender-Perspektive« rückt die Veränderung des Gesichts im Verlauf des Heranwachsens in den Fokus. Das Spiegelmotiv, das in mehreren weiteren Modellen im Zentrum steht, schließt ebenfalls direkt an die Arbeit mit Masken an. Die Selbstbefragung, die durch Maske und Spiegel ausgelöst werden kann, spielt insbesondere im Modell von Spinner über Spiegelgedichte (S. 125) eine Rolle.

## Präsentationsbeispiel einer 9. Jahrgangsstufe

- 1) Während mir eine Maske angelegt wurde, habe ich mir gedacht ...
  - wann es endlich zu Ende ist.
  - mal was anderes, durchaus interessant.
  - wenn ich jetzt einen Klaustrophobeanfall bekomme, bin ich verloren!
  - wie sie (die Maske) wohl aussieht.
  
- 2) Während mir eine Maske angelegt wurde, habe ich gefühlt ...
  - dass ich nichts machen konnte.
  - dass es immer dunkler wird um mich.
  - das fühlt sich so geil an!
  - (un)angenehm
  
- 3) Während mir eine Maske angelegt wurde, habe ich wahrgenommen ...
  - Ich konnte nur hören, was die anderen geredet haben.
  - die Geräusche im Klassenzimmer, die Kälte vom Gips bzw. Wärme vom Fön.
  - fremde Hände.
  - *gehört!* und gefühlt
  
- 4) Während ich eine Maske angefertigt habe, habe ich mir gedacht ...
  - wie sich der in der Maske wohl fühlt.
  - wie es sich wohl anfühlt, wenn ich Backen, Nase, Augen ... berühre.
  - »Der Arme, total hilflos.«
  - hoffentlich erstickt er nicht.
  
- 5) Während ich eine Maske angefertigt habe, habe ich gefühlt ...
  - Spaß, das Gesicht des anderen zu bearbeiten.
  - wie warm das Gesicht war.
  - wie sich alle Gesichtsteile formen.
  - Mitleid.
  - glitschigen Gips.
  
- 6) Während ich eine Maske angefertigt habe, habe ich wahrgenommen ...
  - ein Gipsgesicht, das atmete.
  - dass der am Boden verunsichert bzw. verängstigt war.

- dass er es genoss, wie man ihn im Gesicht berührte.
- dass sich der andere seltsam fühlte.

7) Wir setzen Masken auf, wenn ...

- wir Menschen treffen, die wir nicht oder nicht so gut kennen.
- wir etwas vor den anderen verstecken oder aber den anderen von uns etwas zeigen wollen.
- wenn wir unsere wahren Gefühle verbergen wollen.
- wir uns unsicher fühlen.
- wir so nicht akzeptiert werden, wie wir sind.
- wir unter Druck stehen.
- wir unser wahres Gesicht verstecken wollen.
- es gibt tausende Situationen, in denen wir Masken auf- und absetzen. Dazu müsste man die Seele jedes Menschen kennen.

8) Wir legen unsere Masken ab, wenn ...

- wir mit der/m besten Freund/in bzw. mit den Eltern sind.
- wir uns geborgen und sicher fühlen.
- einem Menschen wirklich vertrauen.
- in einer vertrauten Umgebung sind
- wir uns anderen gegenüber offenbaren wollen.

9) Auf die Außenseite seiner Maske würde ein Jugendlicher in meinem Alter über sich vielleicht schreiben – sodass es jeder sehen kann – , ...

- dass er alles locker nimmt und spontan ist.
- welche Erfolge er hat.
- Coolness, Schönheit, Schick.
- lässig, witzig, protestierend gegen Lehrer, Erwachsene.

10) Auf die Innenseite seiner Maske würde ein Jugendlicher in meinem Alter über sich vielleicht schreiben – sodass es niemand sehen kann – , ...

- angespannt, sensibel, ängstlich, ANDERS als die anderen, Probleme.
- ich bin mir nicht sicher, wer ich bin.
- Fehler, Traurigkeit, erledigt, k.o.
- »Ich brauche Liebe.«

## 11) Elfchen zu meinen Maskenerfahrungen

*Wir  
tragen Masken  
nur um akzeptiert  
zu werden; nicht wirklich  
gut.*

*Fasching,  
Verstecken aus Angst:  
Anonymität. Nicht erkannt  
werden wollen. Wir fühlen uns  
wohl.*

*Man  
kümmert sich  
auf einmal um  
einen anderen Menschen, wie nie  
zuvor.*

**Literatur**

- Böttcher, Ingrid (Hg.): Kreatives Schreiben. Grundlagen und Methoden. Berlin 1999
- Ebeling, Ingelore: Masken und Maskierung. Kult, Kunst und Kosmetik; von den Naturvölkern bis zur Gegenwart. Köln 1984
- Eisermann, Gottfried: Rolle und Maske. Tübingen 1991
- Hintersberger, Benedikta: Mit Jugendlichen Meditieren. Methoden – Einstiege – Texte. München <sup>8</sup>1998, S. 11-30